Inserate für postensuchende Glaubensgenossen
gratis.
(Siehe letzte Seite).

Redaktion, Verlag und Expedition in Hořowitz Bohemia. Austria. Post-, Bahn-, Telegraph- und Telephonstation Hořowitz.

Erscheint monatlich einmal.

Revue

der israel. Kultusgemeinden von Böhmen.

(Organ zur Wahrung der Interessen der israel. Kultusgemeinden.)

Inserate für postensuchende Glaubensgenossen
gratis.
(Siehe letzte Seite).

Anfragen und Anträgen zur Weiterbeförderung ist Postporto in Briefmarken beizulegen.

Erscheint monatlich einmal.

Telegramm-Adresse: Revue Hořowitz. | Bei Nachdruck Quellenangabe erbeten. | Kultusgemeinden! abonnieret Revue.

Nr. 2. II. Jahrgang. | Abonnement für Österreich-Ungarn K 6.— jährlich, für das Ausland Mk 6.— | **Feber 1904.**

Wir ersuchen wiederholt um Begleich des Abonnements per K 6.— mittelst dem gesandten Erlagschein oder Postanweisung.
Die Administration.

Juden, seid einig.

Wie ist dieses möglich?

Wir fangen bei den Kultusgemeiden an:

Den Bund der Kultusgemeinden von Böhmen vertritt in erster Reihe dessen Ausschuß. Derselbe besteht aus nachstehenden Mitgliedern:

Dr. A. Rosenbacher, Präses, Dr. Lichtenstern, Dr. Bendiener, Dr. Pick, Dr. Rosenbaum, Mag. Rat Dr. Stein, Steinwald Teplitz, Moser Karlsbad, Dr. Schanzer Pilsen, Dr. Österreicher Leipa, Fantl Budweis, Grab Smichow, Dr. Guttmann Tabor, Dr. Podvinec Kolin, Kallberg Karolinenthal, Bayer Weinberge, Bondy Hořowitz, Dr. Hamburger Prag, Dr. Kohner und Dr. Žalud Prag.

Rechnungsrevisoren sind die Herren: Falkovics, Petschek und Haurowitz Prag.

Schiedsrichter die Herren: Baruch Marienbad, Dr. Fleischer Klattau, Dr. Heller Reichenberg, Katz Jistebnitz, Dr. Porges Karolinenthal, Dr. Siegmund Stein Prag, Dr. Steinreich Jungbunzlau, Weiß Weinberge und Hofrat Zucker Prag.

Wenn nun der Präses des Bundes einmal den Ausschuß einberuft, so kommt gewöhnlich zur Sitzung der Präses und noch ein Ausschußmitglied, vielleicht auch zwei.

Um eine größere Anzahl Kultusvorsteher zusammenzuführen, ist es nötig, eine größere Agitation einzuleiten. Ob es empfehlenswert wäre mindestens jedes halbe Jahr eine größere Zusammenkunft der Kultusvorsteher zu arangieren, mögen die Herren an der Spitze der jüdischen Vereinigungen ernstlich erwägen.

Die 42 Doktor-Rabbiner so wie auch die Herren Rabbiner im israelitischen Lehrerverein würden leicht einen Modus finden, um im Interesse des Judentums in Böhmen ein gemeinsames Programm aufzustellen.

Vor allem wäre es nötig, daß sie aus ihrer Mitte Wanderredner bestimmen, welche gegen Ersatz der Reisespesen mindestens einmal im Jahre in einer jeden Kultusgemeinde vorsprechen und im Einverständnis des dortigen Rabbiners einen den jeweiligen Verhältnissen sich anpassenden Vortrag halten.

Es grenzt ans Unglaubliche, wie unnahbar oft so ein Herr Rabbiner ist, wenn an ihn das Ansuchen gestellt wird, daß in seiner Gemeinde auch einmal ein anderer eine Predigt hält.

Zur Hebung des Zusammengehörigkeitsgefühles der Juden kann nur eine Maßnahme, wie die oberwähnte, beitragen. Wie die Kosten gedeckt würden? Es ist mit sehr unbedeutenden Kosten verbunden, wenn ein Herr Rabbiner z. B. von Prag nach Hořowitz kommt, von Prag nach Nimburg, von Pilsen nach Plaß, 2c. 2c.

Die Kosten der Reise deckt die Kultusgemeinde oder der Bund der Kultusgemeinden von Böhmen.

Dieser unser Antrag soll der Anfang einer Aktion bilden, welche die Kultusvorsteher mit den Rabbinern, die Rabbiner mit dem Bund der Kultusgemeinden und der Landesjudenschaft-Repräsentanz zur gegenseitigen Fühlung und Aussprache führen soll.

Wir wollen hoffen, daß nun positive Arbeit den Vorrang erreicht und erbitten uns von den maßgebenden Personen diesbezügliche Anträge zur Veröffentlichung.

Ein Antrag vom Herrn Rabbiner Dr. K.

Die Herren Rabbiner — sollen sich zur Aufgabe stellen, in die Kultusgemeinden am Lande Rabbiner-Wanderredner zu senden. Wenn es denselben gelingen würde, unsere jüngere Generation auf unsere jüdische Literatur aufmerksam zu machen, so wird ihre Wanderung durch die Judengemeinden in Böhmen auf das Judentum verjüngend wirken.

Es werden sich mit Leichtigkeit Männer finden, die unserer Literatur ein Interesse abgewinnen und schließlich wird man jüdische literarische Vereine gründen, die neues Leben in unsere alte ehrwürdige Geschichte einweben wollen. Wir wollen gleich hier dem die Spitze abbrechen, wenn etwa in unserem Antrage ein Eingriff in die Rechte einer Kultusgemeinde oder des dort domizilierenden Herrn Kollegen vermutet werden sollte.

Ein jeder gebildete Mann ist sich darüber klar, daß die Gabe des Sprechens, — das lebendige Wort dem Menschen einzugravieren — nicht jedem gegeben ist.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle unsere Herren Rabbiner, die ja zum größten Teile ein offenes Herz für alles Gute und Klare haben, auch die Übersicht über die im Judentum bestehenden Wunden haben und in unserem Antrage einen Schritt nach Vorwärts erblicken werden.

Es unterliegt weiters auch keinem Zweifel, daß der gegenseitige Gedankenaustausch der zu bestimmenden Herren Wanderredner mit dem Herrn Rabbiner in jeder Kultusgemeinde nur das beste zeitigen kann.

Ob man unsere Anträge in Erwägung ziehen wird?

(Aus Deutschland.)

Betreffend den Aufenthalt selbständiger deutscher Kaufleute

und deren Angestellter jüdischen Glaubens in Rußland und die Reziprozität deutscher Handlungsreisenden in Rußland und russischer Handlungsreisenden in Deutschland hat, wie gemeldet, der Verein selbstst. Kaufleute zu Kattowitz an den Herrn Handelsminister eine Petition gerichtet, welche folgenden Wortlaut hat:

Euer Exzellenz überreichen wir nachstehendes Gesuch mit der gehorsamsten Bitte um hochgeneigte Berücksichtigung desselben:

Ein der Kultur nicht würdiger, den deutschen Handel und die Industrie schwer schädigender Zustand, das haben Ew. Exzellenz selbst gewiß hinreichend erkannt, ist die Behandlung deutscher Geschäftsreisenden jüdischen Glaubens, ja die Behandlung aller deutschen Geschäftsreisenden in Rußland überhaupt.

Deutsche Handlungsreisende jüdischen Glaubens müssen zur Ausübung ihrer Geschäfte in Rußland eine Kopfsteuer von 725 Rs. bezahlen, deutsche Kaufleute christlichen Glaubens eine solche von 260 Rs., während russische Reisende in Deutschland von diesen Lasten verschont bleiben. Deutsche Reisende jüdischen Glaubens sind dazu in Rußland noch allerlei lästigen Beschränkungen und Bedrückungen ausgesetzt, ja sie dürfen in vielen Städten des russischen Reiches bestimmte Stadtteile gar nicht betreten.

Wir verzichten darauf, Euer Exzellenz, an der Hand von vielen Einzelfällen spezielles Material zu unterbreiten, die Tatsachen sind ja so bekannt, so daß ein weiteres Eingehen darauf kaum nötig ist. Auch der Kaiserlich russischen Regierung gegenüber bedarf es bei den eventuellen Vorstellungen durch die deutsche Reichsregierung, bezw. durch Euer Exzellenz Ressort keiner Aufzählung von besonderen Fällen. Wohl aber erlauben wir uns, Euer Exzellenz auf die Auskünfte der Herren Kaiserlich deutschen Generalkonsule und Konsule in Rußland aufmerksam zu machen. Beispielsweise verfügt der Kaiserlich deutsche Konsul in Kiew über ein reiches Material.

Die Beziehungen des deutschen Handels und der Industrie zu Rußland sind ganz erhebliche; ganz besonders auch in den Grenzgebieten, in denen der Warenaustausch mit Rußland geradezu Lebenselement ist.

Wenn der unterzeichnete Verein, der auch die Oppelner Handelskammer um Unterstützung bei Euer Exzellenz bezw. bei dem Herrn Reichskanzler in dieser bedeutsamen Frage ersucht hat, Euer Exzellenz, zunächst ergebenst und gehorsamst nahelegt, bei den bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland auf die gewünschte und der Billigkeit entsprechende Gleichstellung deutscher Reisenden in Rußland gütigst hin wirken zu wollen, so möge Euer Exzellenz, möge der hohe Bundesrat und die hohe Regierung hierin keineswegs eine konfessionelle Angelegenheit erblicken. Um eine solche handelt es sich im vorliegenden Falle nicht, denn die Frage ist rein wirtschaftlicher Natur, hat aber für die deutschen Kaufleute und Gewerbetreibenden jüdischen Glaubens insofern besondere Bedeutung, als ein sehr erheblicher Teil deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zumal in den Grenzgebieten dem Handels- und Gewerbestande angehört.

In den Grenzgebieten stellen die deutschen

Staatsbürger jüdischen Glaubens sogar ein großes Kontingent des Handwerkerstandes dar. Diese deutschen Staatsbürger müssen die Hintansetzung ihrer Personen in Rußland ihres Glaubens wegen natürlich sehr empfinden, da sie in ihre wirtschaftliche Existenz empfindlich eingreift. Es ist aber auch selbstverständlich, daß das Wirtschaftsleben empfindlich darunter leidet. Wir fühlen uns nicht berufen darauf hinzuweisen, welch wertvolles Element der deutsche Kaufmann und Gewerbetreibende jüdischen Glaubens in der Weltwirtschaft bedeutet. Wohl aber möchten wir uns gehorsamst erlauben, die Augen Euer Exzellenz auf die deutschen Grenzgebiete im Osten hinzuweisen. Dort sind die deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens aus natürlichen und historischen Gründen erheblich an der Entwickelung der deutschen Kultur beteiligt. Die Schaffung und Erhaltung blühender, gut deutsch gesinnter Städte, gesundes bildungsfreudiges Gemeinwesen in dem vom Polentum bedrohten Oberschlesien ist zum nicht geringen Teile mit das Verdienst des ehrlich patriotischen, sich als treuer guter Deutscher fühlenden Kaufmanns und Gewerbetreibenden jüdischen Glaubens. Ja sein Einfluß und sein Beispiel wirkt eminent kulturell befruchtend auf die benachbarten, russischen und galizischen Grenzgebiete, in denen er die Bildung und Sitte der dortigen Glaubensgenossen ehrlich zu heben sucht.

Nicht aber liegt es im Sinne des ehrerbietigst unterzeichneten Vereins nur für die Beseitigung der die deutschen, in Rußland reisenden Kaufleute jüdischen Glaubens drükkenden Sonderbestimmungen bei Euer Exzellenz Einfluß und Bereitwilligket anzurufen. Das sittliche Ziel deutscher Bestrebungen in dieser Hinsicht muß die Reziprozität in der Behandlung deutscher Handlungsreisenden in Rußland und russischer Handlungsreisenden in Deutschland sein.

Und darauf hinzuwirken, bieten die vorstehenden Handelsvertragsverhandlungen der deutschen Reichsregierung bezw. Ew. Exzellenz Gelegenheit. Vielleicht bildet sogar die Hineintragung dieses Momentes in die Verhandlungen einen lichten Punkt.

Rußland und Deutschland sind auf den Güteraustausch künftig mehr als je angewiesen. Wir brauchen Rußland und Rußland braucht uns; dieses braucht uns umsomehr, als es infolge seiner Weltpolitik neue Gebiete des Schaffens und des Verkehrs erschließt und notgedrungen dadurch zu einer veränderten Zoll- und Paßpolitik kommen muß.

Genehmigen Euer Exzellenz die Versicherung größter Ehrerbietung und Ergebenheit des Vereins selbständiger Kaufleute in Kattowitz.

Rumänien.

Ueber die Judenfrage.

Bukarest, 14. Januar. An der Jassyer Universität ist durch die Vorlesung des Herrn Matei Cantacuzino, über die ich berichtet habe, eine Debatte über die Judenfrage entfacht worden. Der berüchtigte Judenfresser und Professor der Nationalökonomie A. C. Cuza hat vom Katheder herab die Meinungen des Herrn Cantacuzino bekämpft und nunmehr hat sich ein anderer Professor der Nationalökonomie, Herr Torgu Radu, zu der Frage in bemerkenswerter Weise geäußert. Es gibt viele Nationalökonomen, meinte Herr Radu, die mit anscheinend triftigen Gründen behaupten, daß die Juden sich nicht assimilieren können. Meine Überzeugung ist, daß die Juden bei guter Behandlung sich leicht assimilieren, daß sie aber ihre Reihen schließen und sich einer Assimilation widersetzen, wenn man ihnen Hindernisse in den Weg legt. Diesbezüglich bilden die Juden keine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Zwischen Rumänen und Juden besteht kein Haß. Die Argumente, welche angeführt werden, um einen solchen Haß nachzuweisen, sind von anderswo hieher eingeführt worden. Bei uns waren die Beziehungen zwischen Juden und Christen immer gute, insbesonddre waren die Beziehungen zwischen Juden und Bauern geradezu glänzend. Professor Radu hat sich diese Überzeugung aus eigener Erfahrung gebildet und — wie er sagt — erklären es die Bauern rund heraus. Sie bedauern das Verschwinden des Juden aus dem Dorfe, da sie mit ihm ihre kleinen Geschäfte gut abzuschließen pflegten und mit ihm im besten Einvernehmen lebten. Im allgemeinen war der Jude auf den Dörfern ein wichtiger ökonomischer Faktor und sein Fehlen macht sich immer mehr fühlbar. Bezüglich der Militärdienstfrage äußerte sich Prof. Radu wie folgt: Wenn man die Hindernisse sieht, welche im deutschen und österreichischen Heere den Juden in den Weg gelegt werden, so ist es leicht, den Schluß zu ziehen, daß es unstatthaft sei, Juden im Heere aufzunehmen. Ich verabscheue aber diese Argumentation. Im Gegenteil glaube ich, daß jeder Einheimische der Militärpflicht nachkommen muß und das gerade die Armee ein starker Assimilationsfaktor ist. Bezüglich des berüchtigten Art. 7 der Verfassung meinte der Jassyer Professor: „Ich habe meine Meinung bereits dahin geäußert und wiederhole dies auch jetzt, daß die Frage der einheimischen Juden, je eher desto besser, gelöst werden muß. Die Verschleppung dieser Frage in der heutigen Situation ist eine wirkliche Gefahr, denn sie lähmt unsere ganze ökonomische und finanzielle Tätigkeit. Die Lösung der Judenfrage bedeutet einen Riesenschritt nach vorwärts und die Sicherung des ökonomischen Fortschrittes des Landes.“ Herr Professor Torgu Radu gab diese Erklärungen dem Jassyer Korrespondenten des „Adeverul“ und fügte hinzu, er werde diese seine Meinung vom Katheder lehren. Daß gerade in Jassy, der viel verrufenen Juden- und Antisemitenstadt, zwei der hervorragendsten Professoren solche Ansichten vertreten und ihren Schülern einflößen möchten, ist erfreulich, aber auch bezeichnend. Es wäre nur zu wünschen, daß ihre mutvolle Tat ihnen den einzigen Lohn einbringt, den sie erstreben, das ist die Jassyer Jugend wieder von der Bahn der Reaktion auf jene einer freisinnigen und fortschrittlichen Demokratie zu bringen. Es wäre aber auch zu wünschen, daß die Regierungsleute etwas davon lernen.

*

Mit Bezug auf ausländische Geschäftsreisende in Rumänien schreibt man dem „Berl. Tagblatt“ aus Bukarest, daß die rumänischen Behörden sehr streng darauf sehen, daß jeder fremde Reisende mit einer Vollmacht seines Hauses ausgestattet sein muß, will er ungehindert in Rumänien seinen Geschäften nachgehen können. Jeder Reisende hat sich bei seiner Ankunft der Handelskammer vorzustellen, die ihm auf Grund seiner vom rumänischen Konsulat legalisierten Vollmacht die Erlaubnis erteilt, im Lande Geschäfte zu machen. Auch wird wiederholt darauf hingewiesen, daß jeder Fremde, der sich länger als acht Tage im Lande aufhält, seinen Paß bei der Polizei anzumelden hat, die ihm kostenlos einen Aufenthaltsschein mit einjähriger Gültigkeit ausfolgt. Es kann nicht genug gewarnt werden, Geschäftsreisen nach Rumänien zu unternehmen, ohne daß die erforderlichen Dokumente vorhanden sind.

Die Juden als Rasse.

Dr. Judt. Die Juden als Rasse. Jüdischer Verlag, Berlin.

Seit bald zwei Jahrtausenden irren die Juden, von ihrem einstigen Stammlande losgerissen, zwischen den wurzelfesteren Völkern der Erde umher; als unvergleichlich größeren Massen eingesprengte Partikelchen stellen sie sich dar. Und dennoch offenbaren sie dem Beobachter eine nicht nur physiognomische, auch physische Konstanz ihres Typus, die höchst merkwürdig ist. Und dennoch weisen sie wieder unleugbare Differenzierungen unter sich, erhebliche Annäherungen, so scheint es, an die Typen der jeweilig umgebenden Bevölkerung auf. Eine Reihe namentlich anthropologisch bedeutsamer Probleme ergibt sich bei einer Beschäftigung mit den Juden als Rasse. Man hat sie — bis ins sechste Dezennium des 19. Jahrhunderts — als eine reine, von fremden ethischen Beimischungen freie Rasse bezeichnet. Von der Unzulänglichkeit dieser Anschauung allmählich überzeugt, hat man eine Einteilung in zwei Gruppen vorgenommen; in die sephardischen (südlichen), die aus dem Stamme Jehuda, und aschkenasischen (nördlichen), die aus dem Stamme Benjamin hervorgegangen sein sollen. Man hat dann die Hypothese der Zweiteilung durch eine Dreiteilung ersetzen zu müssen geglaubt (Ikow 1884, Lagneau 1891) — doch ohne zureichende Gründe. Die neuen Errungenschaften der Ethnologie haben endlich das Problem noch mehr verwickelt; Berichte über die exotischen Juden, von der Ostküste Madagaskars, vom Kaukasus, über die chinesischen und afrikanischen Juden haben gerade die neuesten Forscher veranlaßt, ausgehend von der Identifizierungsfähigkeit der Juden mit den ihnen benachbarten Rassen, die Juden als Mischungsresultat mit der eingeborenen Bevölkerung der betreffenden Länder zur Zeit des Exils aufzufassen.

Diese mannigfaltigen und einander widersprechenden Theorien kritisiert Dr. J. M. Judt in seiner instruktiven Abhandlung über „Die Juden als Rasse“, die über die Negation hinaus durch gründliche Untersuchungen die Lösung des schwierigen Problems zu fördern mit Erfolg bemüht ist. Vor allem der zweite Abschnitt, der wertvolle Beiträge zur physischen Anthropologie der Juden bietet; der vierte, welcher den vorher vernachlässigten Gesichtspunkt einer Rassenmischung der Juden in der vorchristlichen Epoche energisch betont, und der sechste und letzte Abschnitt mit seinen Schlußfolgerungen sind dankenswert und gewinnreich.

Nur das Allerrichtigste vermag angeführt zu werden. Die sorgfältige und methodisch einheitliche Zusammenstellung der Schädelmessungen von mehr als 2500 Individuen ergibt, daß das Merkmal der Juden nicht der Langschädel, sondern ein ausgesprochener Mittelschädel ist, ja daß die Brachykephalie konstant im Verhältnis von 60 bis 80 Prozent sich zeigt. Es wird ferner erwiesen, daß von einer Analogie des Schädelbaues zwischen den Juden und der eingeborenen Bevölkerung nicht die Rede sein kann. Zwischen diesen Gruppen überhaupt in den verschiedenen Ländern eine wesentliche Verschiedenheit anzunehmen, zwingen weiter auch die Ergebnisse der Vergleichungen von Haar- und Augenfarbe. So weist zum Beispiel Preußen den größten Prozentsatz brünetter Juden auf, während es sich mit der Haarfarbe seiner eingeborenen Bevölkerung entgegengesetzt verhält. Der Prüfung dieser drei wichtigsten Merkmale entspringt gleichzeitig die wichtige Bemerkung, daß es bis zu einem gewissen Grade eine Einheitlichkeit im physischen Typus der Juden gibt.

Indem wir nur flüchtig der interessanten Erörterungen des vierten Abschnitts gedenken, in dem wahrscheinlich gemacht wird, daß einst Massen urhebräischer Nomaden mit arischen Elementen Mittel-Westasiens sich kreuzten, daß später unmittelbar oder durch Vermittelung anderer Völker eine Amalgamierung mit den teils arischen, teils negritischen Amoriten, Hittitern und Kuschiten stattfand — heben wir aus den Schlußfolgerungen die durch die vorhergegangenen Untersuchungen wohlbegründete Behauptung des Verfassers hervor, daß die — einheitlichen — physiognomischen Merkmale der Juden ein Produkt des Altertums seien. Dann seine Beantwortung der Frage: welche Klassifikationsstelle nehmen die Juden in der rassenanthropologischen Tafel ein? Da erwidert Judt, sie seien nicht, wie man bisher getan, der mittelländischen Gruppe anzureihen, welche die Völker von dunkler Gesichtsfarbe, dunkler Farbe der Augen und Haare, mittlerer Größe und deutlicher Langköpfigkeit umfaßt, sondern der alpäischen Rasse (homo Alpinus), die ein breites Gesicht, braune Haare (châtain), graue Augen und vor allem Kurz- oder Mittelköpfigkeit charakterisieren. Eigentlich sollte man nicht von einer alpäischen Rasse im westlichen Mitteleuropa sprechen, sondern von einer riesigen Kette von Kurzköpfen, die den langen Strich zwischen den Alpen und dem Himalaya bewohnt. Ihr viel mehr als der mittelländischen Gruppe sein die zeitgenössischen Juden, als physische Rasse betrachtet, verwandt. R. P.

Offener Sprechsaal.

Löbliche Redaktion!

Der Vorwurf, der gegen die Rabbiner erhoben wurde, „daß die Kultusgemeinden riesige Summen an Übersiedlungskosten zu zahlen haben“, wird drastisch illustriert durch nachfolgendes Faktum, welches zu veröffentlichen der ergebenst Gefertigte die löbl. Redaktion ersucht.

Seit dem Jahre 1896 bin ich Rabbiner in X. Ich war 39 Jahre alt, als ich diesen Posten angetreten habe, heute bin ich 47, also in einem Alter, das laut Ansicht vieler Kultusgemeinde-Vorstände zum Amte eines Rabbiners nicht mehr paßt, den es heißt ja gewöhnlich in den Konkursen: „nicht über 40 oder 45 Jahre alt“.

Als Rabbiner, Religionslehrer, Kantor, Koreh, Bal Tekea und Matrikenführer bezog ich ein jährliches Gehalt von 900 fl. Hievon zahle ich für die Wohnung 150 fl. Zins, für Beheizung jährl. 120 fl. und 10 fl. Steuer. (Lebensmittel und Wohnungen sind hier sehr teuer.) Jede einzelne meiner Leistungen wurde sowohl vom Vorstande als auch von sämtlichen Mitgliedern zu jeder Zeit anerkannt und belobt, meiner Stellung entsprechend führte ich allzeit ein makelloses Leben, was von Jud und Christ anerkannt wird.

Nun wurde mir nach 8 Jahren, nachdem ich in der Gemeinde alt und grau wurde, plötzlich gekündigt. Warum? Der Vorstand verlangt, ich möge nach 8jähriger Dienstzeit von 100—200 fl. jährlich vom Gehalte nachlassen! Das ist ja sehr human, würdig einer Kehila kedauscho! Zur Ernährung einer aus 6 Köpfen bestehenden Familie blieben mir 620 fl., wovon noch die Sabbathdienerin 24 fl. jährl. bekommt, (denn eine Magd zu halten erlaubten meine Einnahmen nicht) und davon soll ich noch 100—200 fl. nachlassen! Dabei ist aber die Gemeinde nicht kleiner geworden, denn im Jahre 1896 zählte diese 41 beitragspflichtige und auch zahlende Mitglieder, heute aber 49, darunter 12 Fabrikanten, 2 Doktoren mit ausgebreiteter Klientel, Großkaufleute, Rentiers, Hofpächter u. m. a. Nebeneinkünfte sind beinahe gar keine hier, die sogenannten üblichen Emolumente tragen kaum 20 fl. jährl. Privatunterricht gibts bei den hiesigen Herren nicht, denn diese lassen ihre Kinder in der deutschen Sprache nicht unterrichten, da ich aber anerkannt guter Lehrer bin, verschaffte ich mir als solcher einen guten Namen bei den christl. Mitbürgern und wurde häufig von diesen beschäftigt; nur dies ermöglichte mir hier das Auskommen.

Sind die Rabbiner schuld daran, daß die Kultusgemeinden jedes Jahr riesige Summen an Übersiedlungskosten zahlen?

Ihnen, sehr geehrter Herr Redakteur, für die Veröffentlichung dieser Zeilen im Vorhinein höflichst dankend, zeichne ich mit Hochachtung

Ihr ergebenster

L. Rabbiner.

*

Verein-Chewra Kadischa in Ledeč a. S.

Vom Vorsteher Herrn David Bauer.

Löbliche Redaktion!

Mit Freuden begrüße ich Ihre „Revue“, welche Sie mir seit einiger Zeit zusenden. Von Ihnen, hochgeehrter Herr Redakteur, habe ich schon manches Gute in mehreren Blättern gelesen und freue mich, daß der Ruf unseres so schwer geprüften, geschädigten Judentumes zu neuem Leben in unserem Böhmerlande an uns ergeht; möge Ihr Vorhaben vom Himmlischen gekrönt sein.

Die Erfahrung im Leben hat mich so manches gelehrt, weshalb ich mir erlauben möchte, einiges zu bemerken.

Ich nehme vor allem Bezug auf Ihre Mitteilung „Pro forma-Jude“. Wir haben doch ein Gesetz, sich konfessionslos erklären zu dürfen. — Der Jude macht sich die Religion selbst; wer kann es ihm verbieten?

Anders ist es bei den Andersgläubigen: 5 Uhr früh, mittags, abends mahnt die Glocke zum Gebet; wohin man geht, trifft man Heiligenbilder, die den Gläubigen zur Ehrfurcht mahnen. Der Religionsunterricht wird vom Herrn Pfarrer gepflegt, vom Gesetze geschützt — so geht es vom Kaplan bis zum obersten Kirchenhirten. Wer zwingt oder mahnt uns zur Erfüllung der Religion, wer schützt diese, wer die Judenschule, wer das Gemeindewesen, wer die Tempelgüter. — Ich denke als Kind, daß der Kreisrabbiner die Gemeinden alljährlich besuchte, Samstag im Tempel das Volk belehrte, Sonntag in der Schule den Religionsunterricht prüfte, auch untersuchte er, ob die Kinder Arbe-Kaufis haben, ob die Schaufäden nicht poßel sind. Nachmittag wurden die Schochtim berufen, die sich einer Prüfung unterziehen mußten, ich denke, wie einigen Herren diese heikle Funktion entzogen wurde. Auch die Braut vor der Trauung mußte beim Kreisrabbiner in Gegenwart des Kreisamtmannes die Religionsprüfung ablegen.

Wir haben nun den Fortschritt; das Kind bekommt aus Religion einen Einser, hat jedoch keinen Funken Wissen von derselben. Die Buben erlangen das 13-te Jahr, können nicht das altehrwürdige Hebräisch lesen. Wo sind unsere Großrabbiner, die uns belehren sollen? Uns Juden bleibt jedoch eine gerechte Sache zur Verfügung. Es ist der Kittel, dem wir in letzter Stunde treu bleiben.

Nun erhoffe ich einen neuen Hoffnungsstrahl durch die Arbeit der Revue und im Stillen freue ich mich, in dem ich mir sage, vielleicht wird es besser, vielleicht wird es jetzt Licht werden.

*

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Den 14. Jänner d. J. brachte das fast ausschließlich von Juden gehaltene und durch Inserate unterstützte „Prager Tagblatt“ im Annonzenteile des Kleinen Anzeigers folgende Anzeige:

Juden und Jüdinnen!

Die unter der Devise „Los von Jerusalem“ zum Christentum übertreten wollen, gebet die Adressen bekannt, unter der Chiffre „Rabbi X“, Prag, Hauptpost, restante.

Neugierde halber entschließ ich mich auch meine Adresse diesem Rabbi X. bekannt zu geben. Einige Tage darauf erhielt ich eine Korrespondenzkarte folgenden Inhaltes:

„P. T. Behufs Vorbesprechung werden Sie höflichst ersucht am 20. d. M. um halb 9 Uhr Abends im „Café Prag“, Prag, Heinrichsgasse, sich einzufinden. Achtungsvoll Rabbi X“.

Der Einladung Folge leistend, stellte ich mich erwartungsvoll zur erwähnten Vorbesprechung ein. Es waren zirka 25 Personen anwesend, auch Damen, größtenteils Leute meines Schlages, welche nur aus Neugierde der Einladung Folge geleistet haben, darunter auch ein Ehepaar Namens F., welches aber die feste Absicht hatte, die Ratschläge des Einberufers Rabbi X. entgegenzunehmen, um so schnell als möglich getauft zu werden.

Rabbi X. stellte sich nun vor und meinte, er habe deshalb diese Chiffre gewählt, weil er in Oxford studiert hat, er nannte sich Philosophie Doktor Abeles Steiner und begann mit den bekannten Phrasen der Missionäre, daß nur die katholische Religion die allein seligmachende ist und sagte, er habe sich nun aus unüberwindlicher Überzeugung taufen lassen, habe jetzt jedes Feld offen und zugänglich und könne sich den bestehenden Haß zwischen Juden und Christen nicht anders gelöst vorstellen als durch die Taufe. Natürlich wurde er durch markante Zwischenrufe gehörig zurechtgewiesen, bis der anwesende k. k. Regierungskommissär diese „Vorbesprechung“ behördlicherseits als aufgelöst erklärte.

Unter Schmähungen auf die Juden verlies der getaufte Jude „Rabbi X.“ das Lokal, hoffentlich mit der Überzeugung, daß er in Prag mit seinen vielversprechenden Verheißungen nichts richten wird.

Robert E.

*

Doktor und Rabbiner.

Von M.

Die Seelsorge im Judentume, welche in der Bezeichnung Rabbi oder Rabbiner ihre Personifikation erhielt, ist seit der Zerstörung des zweiten Tempels durch Vespasian von den Priestern auf den Gelehrtenstand übergegangen. Man kann daher mit Recht annehmen, daß Rabban Jochanan ben Sakkaï, als Rosch bes din des Lehrhauses von Jabne, der erste Rabbiner war. Von da angefangen bildeten sich innerhalb des Judentumes zunächst in Paläſtina und Babylon Lehrhäuser nach dem Muster von Jabne, welche als Lehrobjekt den gesamten biblischen und traditionellen Lehrinhalt der israelitischen Religion umfaßten. Selbstverständlich hat es vor der Zerstörung des Tempels schon Schulen und Schuloberhäupter in Palästina — wie die Schule Hillels und Schamais — wie auch in Babylon gegeben, in welchen bereits die alten Traditionen gesammelt, gelehrt und diskutiert wurden, und solche kleine und größere Sammlungen bildeten wohl die erste Grundlage zur weiteren

Entwicklung der obligaten Schuldisziplinen. In diesen Schulen oder richtiger Akademien wurde alles gelehrt, was in- und außerhalb des Judentumes vorkam und vorging, so daß in einem Zeitraume von circa 150 Jahren die sechs Ordnungen der Mischnah und hiernach weiteren 300 Jahren das „Meer des Talmud“ als Lehre und Leben des Judentumes sich herausgebildet hatten. Die Religions-, Sitten- und Glaubenslehre in allen ihren Teilen, Naturwissenschaft, Mathematik, Astronomie, Geographie rc. finden wir in den zwölf Foliobänden zerstreit vor und mehr oder weniger erläutert.

Hatte einer in den religiösen Disziplinen des Talmud hinlängliches Wissen erlangt, so erhielt er die Ordination, nach welcher er als Lehrer und Richter des Volkes zu funktionieren berechtigt war (Sanhedrin Fol. 5 und 7). Nach dem Abschlusse des Talmud um 500 wurden aus demselben Exzerpte und über denselben Kommentare ausgearbeitet. Ein derartiges Werk im großen Maßstabe angelegt finden wir von dem berühmten Verfasser des Alfas, genannt »Rif«, um die Mitte des eilften Jahrhundertes. In demselben ist der Talmud in seinem halachischen Teile, so weit er auf die Praxis der Gegenwart Anwendung findet, exzerpiert und umgearbeitet. Das Werk enthält daher sämtliche zum religiösen Leben der Juden gehörigen gesetzlichen Vorschriften. Zu diesem Werke Alfasi's verfaßte Nissim ben Rëuben aus Gerundi in der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts einen ausführliche Kommentar, genannt „Ran“. Nach dem Muster Alfasi's bearbeitete ein bedeutender Gelehrter namens Ascher ben Jechiël, genannt Ascheri, gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts neuerdings den Talmud in sehr gediegener, scharfsinniger Weise. Dessen Sohn Jakob verfaßte das große Werk Turim in vier Foliobänden für die Betätigung des gesamten religiösen und rechtswissenschaftlichen Lebens im Judentume. Ein ähnliches Werk hatte Maimonides im zwölften Jahrhundert unter dem Namen „Jad hachasakah“ verfaßt.

Alle diese und noch eine Anzahl der anderen Werke gleicher Tendenz hatten die Bestimmung, das religiöse Wissen im Judentume zu fördern und zu verbreiten; denn die Lehre des Judentumes war zu allen Zeiten eine freie, jedermann zugängliche Wissenschaft. Wer sich mit dieser Wissenschaft befaßte und darin eine hinlängliche Routine zur Entscheidung religiöser und rechtswissenschaftlicher Fragen erlangt hatte, wurde von einer hiezu anerkannten Autorität mit dem Zeugnisse der Reife für die Führung eines Seelsorgeamtes versehen. Zu dem nötigen Wissen gehörte aber auch die Gewißheit, daß die betreffende Person, welche für das Amt eines Seelsorgers qualifiziert sein sollte oder wollte, ein streng religiöses Leben führt, so daß nicht der geringste Zweifel gegen die religiöse Integrität eines solchen Mannes aufkommen durfte. Durch nahezu zwei Jahrtausende kannte man im Judentume keine andere Weise der Rabbinats-Qualifikation als zunächst die „Semichah“, welche späterhin durch den Titel „Morenu“, auch „Murenu lehora'ah“ oder „Hatarath hora'ah“ ersetzt wurde. Die Anstellung eines Rabbiners war zu allen Zeiten ausschließlich der autonomen Gemeinde vorbehalten. Der Anfang der nachmendelsohnischen Zeit führte eine Änderung herbei dahingehend, daß einzelne Rabbiner den Anfang machten, sich profanes Wissen anzueignen und mit Predigten in hochdeutscher Sprache zu debutieren. Mit dem Beginne des neunzehnten Jahrhunderts traten auch in Hamburg Kley und Salomon, in Berlin Zunz, in Wien Mannheimer rc. Hier zu Lande verzögerte sich dieser sogenannte Fortschritt bis in die vierziger Jahre, wo man zunächst in Prag den Tempel in der Geistgasse inaugurierte, in welchem zuerst Zunz und nach ihm Dr. Michael Sachs die Kanzel versah. Am Lande dürfte wohl Dr. Zacharias Frankl zu Teplitz der erste Rabbiner mit akademischer Bildung gewesen sein, ihm folgten Dr. Salomon Sachs in Lichtenstadt, Albert Kohn in Raudnitz, Dr. Elbogen in Jungbunzlau, Dr. Polatschek in Polna, J. E. Wiesner in Nachod rc. Mit der Gründung des Seminars in Breslau trat eine neue Ära ein und von da angefangen heißt es: Zuerst Doktor, nachher Rabbiner, was so viel sagen will, als: Ohne Doktor kein Rabbiner. Später wurde noch eine Hochschule für rabbinische Wissenschaft und durch den wahrhaft frommen Rabbiner Israel Hildesheimer in Eisenstadt ein Seminar mit streng ortodoxer Richtung, beide in Berlin gegründet. Aus diesen diversen Lehranstalten gingen Elemente hervor, welche seit wenigen Jahren sich deutlich von einander absondern. Es finden sich die Rabbiner streng orthodoxer Richtung, unter denen gesinnungstüchtige gelehrte Männer, welche es mit der Religion ernst nehmen und mit gutem Beispiele voranleuchten. In ihrem Lager ist Israel, und sie sind von der Vorsehung dazu ausersehen, das Judentum zu erhalten. Diesen zunächst kommen die sogenannten Gemäßigten, welche in der Weise, wie einst der Prophet Eliahu sie als Schwankende posechim al schete hase'ippim stigmatisierte (Könige I, Kap. 18, Vers 21). Sie tun fromm und gelehrt. Die dritten in der Reihe sind die Nachbeter Geiger's und Goldheim's. Diese sind der Krebsschaden des Judentums, sie selbst glauben nichts und züchten das Apostatentum unter den Juden. In Böhmen finden wir alle Kategorien vertreten, und wer sich die Mühe nehmen wollte, die unterschiedlichen Richtungen unter den Rabbinern herauszufinden, müßte in den einzelnen Gemeinden ihrer Spur nachgehen und an der religiösen Gesinnung der jüdischen Bevölkerung würde es ihm bald klar werden, welcher Richtung dieser oder jener Rabbiner hinneigt, d. h. an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Als vor nahezu vierzehn Jahren das neue Kultusgesetz von 21. März 1890 erschien, glaubten manche an ein wiedererstehendes Kreisrabbinat in neuer Form. Die Bestimmung des § 11, wornach jede Kultusgemeinde wenigstens einen Rabbiner zu bestellen hat, sollte dazu die Handhabe bieten. Die in den größeren Gemeinden angestellten Rabbiner kombinierten in der Weise daß die in der Umgebung bestehenden Gemeinden von minderen Umfang sich in den Verband der großen Gemeinde aufnehmen lassen und ihre Selbständigkeit einbüßen werden. Die Sache hätte dieser Art keinen anderen Zweck, als daß die Rabbiner der Großgemeinden die Trauungen und derartige sonstige einträgliche Funktionen absorbieren würden. Dabei hätten die großen Gemeinden den Nachteil, daß der Rabbiner sehr häufig durch Funktionen nach auswärts seine Pflichten innerhalb der Gemeinde vernachläßigen müßte. Doch es kam anders und die Regierung ließ die kleinen Gemeinden in ihrer Selbständigkeit fortbestehen. Nun wurde nach dem Muster der Rabbiner in Deutschland auch in Böhmen ein Rabbinerverband gegründet. Die Versammlungen desselben haben sich sehr lebhaft gestaltet. Als oberster Grundsatz galt, daß nur akademisch gebildete Rabbiner in den Verband aufzunehmen seien und als Zweck war der Kampf gegen die mit Dispens angestellten Rabbiner.

Die Gemeinde kümmerten sich jedoch um den Rabbinerverband wenig. Das war der Erfolg nach außen. Aber auch im Innern des Verbandes stellten sich Differenzen heraus. Die orthodoxe Partei desselben mit dem frommen, gelehrten Oberrabbiner an der Spitze konnte mit den Radikalen nicht lange beisammen bleiben; denn während erstere mit konsequenter Glaubenstreue den streng religiösen Standpunkt vertraten, lenkten letztere einer Richtung zu, welche den sogenannten Freireligiösen in Deutschland sich nähert.

Wenden wir uns nun noch der Frage des Ganzen zu: Welche Bewandtnis soll es denn mit dem Doktordiplom für den Rabbiner haben? Könnte jemand aus dem gesamten Inhalte der religiösen Wissenschaft des Judentumes auch nur eine Andeutung darüber zutage fördern, daß ein Rabbiner akademisch gebildet sein muß oder soll? Es steht außer Frage, daß das profane Wissen überhaupt zum religiösen Leben der Menschheit im Allgemeinen in gar keinem Zusammenhange steht. Insoweit als für eine religiöse Observanz ein Profanwissen wirklich notwendig ist, wie etwa die Berechnungen der Tekupha, des Neumondes, der Maße und Gewichte und dergleichen mehr, da haben die Weisen des Talmud schon alles dies derart erläutert, daß alle religiösen Satzungen vollkommen verständlich sind, ohne daß man nötig hätte, sich dieserwegen einem besondern Fachstudium zu widmen. Wohl fordert das Staatsgesetz, daß jeder Rabbiner eine dem Gesetze entsprechende allgemeine Bildung besitzen soll und Dina demalchussa Dina, das Gesetz der Regierung hat für uns bindende Kraft. Das ist ganz richtig. Da sind es aber wieder die Verband-Rabbiner, welche dem Gesetze zuwiderhandeln, indem dieselben viele nach dem bestehenden Gesetze angestellte Rabbiner nicht anerkennen wollen. Ferner, wie sieht es denn aus mit den Diplomen der Doktoren Philosophie, welche dieselben aus dem Auslande haben? Diese sind ja in Österreich ungiltig, so daß die Direktoren an Mittelschulen den Rabbinern nicht gestatten, bei der Klassifizierung aus Religion mit dem Prädikate Doktor zu zeichnen. Vor zwei Jahren wollte eine Gemeinde einen solchen Dokter-Rabbiner, der ein sehr tüchtiger Mann ist, zum Rabbiner der Behörde anmelden, wurde aber zurückgewiesen mit dem Bedeuten, daß der in Aussicht genommene Rabbiner Doktor für das Amt eines Rabbiners in Böhmen nicht befähigt erscheint, und trotz Rekurses an die Statthalterei und ans Ministerium ist der Mann bis heute noch nicht als Rabbiner zur Kenntnis bei der Behörde genommen worden.

(Wir raten dem Schreiber dieses im versöhnlichen Sinne zu wirken und nicht die Streitaxt aufzuheben.)

Kleine Mitteilungen.

Bilin. Am 17. Jänner fand die Generalversammlung der „Chewra Kadischa“ statt, welche sehr zahlreich besucht war. Derselben gieng ein Gottesdienst voran, nach welchem Herr Rabbiner Brock die Erbauungsrede hielt.

Der Rechenschaftsbericht des Herrn Schriftführer Lederer und der Kassabericht des Herrn Kassierer Mühlstein wurden mit Beifall aufgenommen. Letzterer zeugt von der trefflichen Kassagebarung. Bei den vorgenommenen Wahlen wurden abermals Herr J. Fantl zum Vorsteher, die Herren Mühlstein zum Kassier, Josef Lederer zum Schriftführer, Koref und Pick zu Beiräthen, Vorsteher Mendl und Böhm zu Ersatzmännern gewählt.

Es wurde ferner eine Friedhofsverwaltung geschaffen und die Herren Vorsteher Mendl und Fantl mit der Führung derselben betraut.

Auch mehrere Beschlüsse, entsprechend dem Pietätsinne der „Chewra Kadischa“, wurden gefaßt.

M. **Prag.** Dienstag den 5. Jänner l. J. fand im großen Saale des „Hotel Central“ ein „Wohltätigkeitsabend zu Gunsten des Unterstützungsvereines für mittellose israelitische Universitätshörer“ statt, welcher von einem aus Akademikern und jungen Damen der feinsten Prager Kreise bestehenden Komité, veranstaltet wurde und sehr zahlreich besucht war.

Bei dem Unterhaltungsabende wirkten einige Kräfte des hiesigen deutschen Theaters sowie des Dilettantenvereines und mehrere Damen und Herren des Komités mit. — An die Vorträge schloß sich ein animiertes Tanzkränzchen an, welches bis zum Morgengrauen währte. Den musikalischen Teil besorgte eine Regimentskapelle. Der Reinertrag betrug über 1100 Kronen.

Die Leipziger „Neuesten Nachrichten“ schreiben: „Die Gesamtorganisation der deutschen Juden soll nunmehr zur Tatsache werden. Schon hat in Berlin ein engerer Ausschuß getagt. Man war hier allgemein der Ansicht, daß die Verteidigung der staatsbürgerlichen Rechte der Juden nicht allein bestimmten politischen Parteien überlassen, sondern von den Juden selbst in die Hand genommen werden müsse. In den ersten Monaten des Jahres 1904 soll die konstituierende Delegiertenversammlung der Israeliten Deutschlands stattfinden, die zunächst der neuen Organisation ihren Namen geben, sowie ihre Befugnisse und Aufgaben anweisen soll. Vielleicht erleben wir dann auch noch eine jüdische Fraktion im Reichstage.“ — Vielleicht erleben auch wir in Österreich eine jüdische Fraktion?

Ein Bericht der antisemitischen „Staatsbürger-Zeitung“ in Berlin lautet: „Juda's Rache. Schon vor längerer Zeit richteten einige spezifisch jüdische Zeitungen, wie das „Berl. Tageblatt“, an die deutschen Banken das Ansinnen, solchen fremden Staaten, deren Regierungen sich gelegentlich antisemitischer Maßnahmen schuldig (?) machen, unter keinen Umständen Anleihen auf dem deutschen Geldmarkte zu vermitteln. Der Feldzug, den die jüdische Presse damals unternahm, richtete sich zunächst gegen Rumänien und gegen diejenigen deutschen Banken, die rumänische Anleihen übernommen hatten. Jetzt kommt Rußland an die Reihe, weil es den Juden nicht genug Zugeständnisse macht und den jüdischen Geschäftsreisenden deutscher Staatsangehörigkeit nicht gleiche Rechte bewilligt. Gegenüber der Möglichkeit einer neuen russischen Anleihe in Deutschland bezweifelt es das „Berliner Tageblatt“, ob die deutsche Bankwelt beim Publikum der deutschen Kapitalisten das gehörige Verständnis für eine neue russische Anleihe finden werde, und meint, es könnte leicht geschehen, daß die Banken, wenn sie die halbe Milliarde einer neuen russischen Anleihe übernähmen, schließlich damit „sitzen bleiben“ würden. Das hofft und wünscht die jüdische Presse in dem Glauben, die öffentliche Meinung in Deutschland nicht nur zu machen, sondern auch bereits zu beherrschen. Maßgebend ist für das „Berliner Tageblatt“ und andere spezifisch jüdische Blätter einzig und allein und unter allen Umständen das jüdische Sonderinteresse, und eine deutsche Maske legen sie nur an, um ihren nichtjüdischen Leserkreis zu täuschen.“

Die „Vossische Zeitung“ in Berlin schreibt: „Petersburg, 14. Dezember. Einige deutsche Zeitungen haben neuerdings auf die unsichere Lage der deutschen Handelsreisenden mosaischer Konfession in Rußland hingewiesen und der deutschen Regierung nahegelegt, bei den schwebenden Vertragsverhandlungen mit Rußland eine Verbesserung dieser Zustände anzustreben. Die hiesige antisemitische Presse beeilt sich nun ihrerseits, die russische Regierung stark zu machen gegen jede Nachgiebigkeit in dieser Hinsicht; allen Zeitungen voran natürlich die „Nowoje Wremja“, das führende Organ der russischen Antisemiten, die heute in einem redaktionellen Artikel dagegen Einspruch erhebt, daß die russischen Gesetze zu Gunsten ausländischer Juden geändert werden. Rußland habe nun einmal bestimmte Gesetze für Juden geschaffen und diese müßten gleichmäßig angewendet werden sowohl gegen russische wie auch gegen ausländische Juden. Die ehrenwerte Redaktion der „Nowoje Wremja“, die übrigens auch die Deutschenhetze als vornehme Spezialität betreibt, hat sich aber in ihrem Eifer arg vergriffen, denn es ist gerade die Nichtbeachtung der bestehenden Gesetze seitens der untergeordneten Regierungsorgane, die hauptsächlich Anlaß gibt zu den Klagen der deutschen Handelsreisenden. Freilich werden auch die russischen Juden mehr nach Willkür als nach bestehenden Gesetzen behandelt. Ist es doch bekannt, daß der regierende Senat tagtäglich die „Anwendung“ der Gesetze gegenüber den Juden seitens der Administration korrigieren muß. Es ist aber auch nicht richtig, daß in Rußland Gesetze bestehen, die für alle Juden ohne Unterschied der Staatsangehörigkeit gelten. Solche Gesetze gibt es in Rußland nicht, es heißt stets an den betreffenden Gesetzesstellen: „russische Untertanen mosaischen Glaubens“ oder ähnlich. Der Rassenantisemitismus als solcher hat bislang auch in Rußland keinen Ausdruck in den Gesetzen gefunden. Durch das Gesetz sind die Rechte ausländischer Juden in Rußland nicht im geringsten beschränkt, freilich auch sehr mangelhaft geschützt, wie überhaupt die Rechte der Ausländer jeder Konfession. Daher konnten in den achtziger Jahren mit einem Federstriche sämtliche ausländische Juden aus Rußland ausgewiesen und sämtliche Angehörige des Deutschen Reiches ohne Unterschied der Konfession in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit empfindlichen Einschränkungen unterworfen werden. Wir erinnern an das Verbot des Landkaufs in ganz Russisch-Polen und an den Zwang zum Verkauf derjenigen Güter, die sich im Besitze deutscher Angehöriger befanden, zum Teil seit Jahrzehnten, ja vielleicht Jahrhunderten. Unter den von jener Zwangsverfügung Betroffenen befand sich auch der verstorbene deutsche Reichskanzler Fürst v. Hohenlohe, dem nur als besondere Gunst eine längere Frist gewährt worden war, als anderen deutschen Angehörigen, die in kurzer Zeit natürlich mit großen Verlusten ihre Güter verkaufen mußten. Diese Vorkommnisse sollten namentlich bei Verhandlungen über einen Handelsvertrag, der auf viele Jahre hinaus die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands und Rußlands regeln wird, nicht vergessen werden. Es müssen feste Bestimmungen vereinbart werden, die willkürliche Verfügungen unmöglich machen. Das ist eine deutsche, nicht aber eine „rein jüdische“ Frage, wie die „Nowoje Wremja“ meint. Auch in der speziellen Frage der deutschen jüdischen Handelsreisenden sind nicht nur die betreffenden Handelsreisenden selbst, sondern auch der deutsche Handel überhaupt und die deutsche Industrie in hohem Grade interessiert. Die Verhältnisse liegen einmal so, daß ein großer Teil der in Rußland tätigen deutschen Handelsreisenden mosaischer Konfession ist, und daß die Verhältnisse so sind, so geblieben sind, trotz aller Schwierigkeiten und Hindernisse seitens der russischen Administration, muß als ein Beweis dafür gelten, daß sich die jüdischen Handelsreisenden für den Handelsverkehr mit Rußland besonders eignen. Ein Ersatz durch andere Kräfte ist nicht so leicht zu finden, wie es antisemitische Wirtschaftspolitiker glauben; der deutsche Handel hat in verhältnismäßig kurzer Zeit eine solche Ausdehnung genommen, daß alle verfügbaren Kräfte vollbeschäftigt sind. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der deutsche Handel beträchtlichen Schaden davon hat, wenn seine Reisenden jüdischer Konfession von der russischen Polizei schikaniert werden. Der Wunsch nach einer Konsolidierung der unsicheren Verhältnisse ist daher vollauf berechtigt. Die Durchsetzung der betreffenden Wünsche wird um so leichter sein, als auch Rußland selbst daran interessiert ist. Denn die deutschen Handelsreisenden kommen nach Rußland nicht nur als Verkäufer, sondern auch als Käufer. Der auswärtige Handel Rußlands mit Deutschland befindet sich zum großen Teil in jüdischen Händen, in russisch-jüdischen und deutsch-jüdischen. Die Erschwerung der Handelstätigkeit der Juden schädigt daher auch den russischen Handel sehr empfindlich, und es ist wohl nicht anzunehmen, daß bei Abschluß eines wirtschaftlichen Vertrages andere Gesichtspunkte als wirtschaftliche den Ausschlag geben werden.

Die „Berliner Post“ schreibt: „Das Judentum und der Offizierberuf. Im „Berliner Tageblatt“ erhebt ein Israelit wieder einmal eine bewegliche Klage über den schreienden Mißstand, daß es in Deutschland den Juden versagt ist, Offizier zu werden. Er verwahrt sich dagegen unter Berufung auf die preußische Staatsverfassung und unter Hinweis auf das Vorbild anderer Staaten, beziehungsweise auf eine ältere Praxis in Preußen selbst. Das sind oft gehörte Gemeinplätze, welche nur beweisen, daß das Judentum seine geschichtlich gegebene Stellung innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft im preußischen Verfassungsstaat noch immer nicht zu begreifen vermag. Es gibt in Preußen neben dem gedruckten Staatsgrundgesetzt noch ein ungeschriebenes Gesetz des konventionellen Lebens, welches den elementaren Empfindungen der Volksseele entstammt, und dieses besagt, daß eine Gemeinschaft von Staatsbürgern nicht geeignet ist für die Stellungen im Staats- und Heeresdienst und für den von diesem untrennbaren gesellschaftlichen Verkehr, welche ihrer ganzen Eigenart nach der deutschen Volksfamilie fremd geblieben ist.

Der Staatsdienst, und in besonderem Maße die Offizierlaufbahn finden ihre natürlichen Wurzeln ganz ausschließlich in dem vaterländischen Boden. Von dem Beamtentume und den Offizieren ist eine ausgesprochen nationale Gesinnung, die sich in der Hingabe an die vaterländische Größe und Ehre erschöpft, völlig untrennbar. Beide Teile stehen und fallen mit der vaterländischen Existenz und Sonderart. Sie sollen durch ihre Erziehung, Weltauffassung und Charaktervorzüge, sowie durch ihre Stellung in der Gesellschaft eine volle Gewähr dafür bieten, daß sie die zuverlässigsten Stützen des Königs, der sie ernennt, und des Vaterlandes, dem sie dienen, in guten und bösen Stunden sind.

Diese Voraussetzungen sind bei dem Judentum unzweifelhaft nicht gegeben. Nach seinem innersten Wesen und nach seiner ganzen Geschichte trägt es einen internationalen Grundzug an sich. Ihm fehlt die Fähigkeit,

sich national zu gestalten. Obgleich es sich über alle Staaten und Zonen verbreitet hat, ist es innerhalb der engeren Volksgemeinschaft überall ein Sonderteil geblieben, mit ganz typischen Rasseeigentümlichkeiten und einer besonderen Weltauffassung. Wir begegnen im Weltverkehr wohl polnischen, ungarischen, italienischen, französischen, amerikanischen und sonstigen Juden; aber nirgends tragen sie die Eigenart ihrer jeweiligen Heimat, sondern immer die spezifisch jüdische Eigenart an sich. Schon sein religiöser Kultus mit dem scharf ausgeprägten Rituell hindert das Judentum, das Seelenleben der christlichen Völker zu verstehen. Der Jude findet sich wohl mit jeder Staats- und Gesellschaftsordnung ab, aber er bleibt Jude und als solcher ein fremdes Glied der nationalen Gemeinschaft.

Der Jude bietet daher nirgends, und so auch in Deutschland nicht, eine volle Gewähr für die Vertiefung seiner nationalen Denkungsart und für die Förderung der nationalen Wohlfahrt. Es ist tatsächlich kein Zufall, sondern nur eine natürliche Betätigung seiner Sonderart, daß er sich überall zum Träger internationaler Bestrebungen macht, und daß er, wie selbst Mommsen sagte, überall da, wo er zahlreich auftritt, ein Sauerteig der Zersetzung nationaler Sitten wird. Schon aus diesem Grunde kann er niemals ein Träger des nationalen Gedankens und der vaterländischen Ueberlieferungen werden, wie es der Staatsbeamte und Offizier sein muß.

Durch seine Stammesabsonderung gestaltet sich aber auch seine ganze Erziehung und Weltauffassung abweichend von der in der großen nationalen Volksgemeinschaft heimischen. Für ihn ist der Gelderwerb und das sinnliche Genußleben das Hauptlebensprinzip. In unserem Volke gibt aber Gott sei Dank noch nicht der erfolgreiche Kampf um das goldene Kalb allein Ansehen. Es achtet den Wohlstand, unterscheidet aber doch sehr sein zwischen alt ererbtem, bezw. in mühsamer Lebensarbeit erworbenem Besitz und solchem, der dem Börsenspiel, Wuchertum und Anreißertum entstammt. Unser Beamtentum und Offizierkorps sollen dem ganzen Volke ein Vorbild selbstloser Pflichterfüllung und ritterlicher Lebensführung sein; sie sollen nicht in äußerem Glanz und protzenhaftem Prassen ihre Befriedigung suchen. Was würde werden, wenn man dem reich gewordenen Judentum mit seiner Lebens- und Sittenauffassung den Zutritt zu den Beamten- und Offizierstellungen gestattete!

Andere Staaten mögen dem von der jüdischen Presse so hoch gefeierten „Feldmarschall Josua" ihre Bewunderung zollen; sie haben auch kein in altpreußischem Geiste erzogenes Beamtentum und Offizierkorps. Wir halten es mit der Schlichtheit des Feldmarschalls Moltke. Nicht aus Voreingenommenheit und Intoleranz, sondern im Banne einer vaterländischen Pflich lehnt das gebildete deutsche Bürgertum den Zudrang des Judentums zu dem Beamtentum und Offizierkorps ab. Der Jude, welcher nicht aus purer Eitelkeit dem Staats- und Heeresdienst zustrebt, sondern aus wahrhaft nationaler Denkungsart, wird von selbst dahin geführt werden, durch Austritt aus den Reihen des internationalen Judentums sich der deutschen Volksgemeinschaft anzugliedern, um damit die Möglichkeit zu gewinnen, zum Beamtentume und Offizierkorps Zutritt zu erlangen."

Tempeleinweihung. Ein neues Gotteshaus hat die Kultusgemeinde in Hořowitz aufgebaut.

Wir wollen hier in Kürze erwähnen, wie dasselbe entstanden ist.

Im Jahre 1898 hat der jetzige Kultusvorsteher Herr Julius Bondy im Kultusgemeindeausschuß den Antrag gestellt, es möge der Bau eines Tempels in Erwägung gezogen werden.

Bisher wurde eine Privatwohnung als Betlokal benützt, in welchem an hohen Feiertagen 120 bis 140 Personen am Gottesdienste teilgenommen haben.

Ein unübersteigbares Hindernis schienen vor allem die hiezu fehlenden Geldmittel zu sein. Durch die Energie des Kultusvorstehers Herrn Julius Bondy und nur durch seinen festen Willen und seine Aufopferung, sind nach 3 Jahren alle Schwierigkeiten behoben worden.

Im Monate November 1902 hat der Kultusgemeinde-Ausschuß den Beschluß gefaßt, den Bau des Tempels zu bewilligen. Im April 1903 ist mit dem Bau begonnen worden und am 3. März 1904 wird die Einweihung stattfinden.

Die Kultusgemeinde-Repräsentanz in Hořowitz ladet hiermit alle Freunde und Glaubensgenossen zu diesem freudigen Feste ein.

J. **„Rozvoj"** imputiert in seiner 4. Nummer anderen das, was es selbst tut, das ist schimpfen und verdächtigen.

Wir überlassen es deren Leser sich über dieses Gebahren ein Urteil zu bilden.

Wenn die Herren des „Rozvoj" sich in der unangenehmen Lage befinden, aus ihrer eigenen Mitte herausgedrängt zu sein und wenn sie weiters den Wunsch haben in dieser Form anderen auf die Füße treten zu können, so lassen wir ihnen dieses Vergnügen; wir ignorieren ein solches Gebahren.

Die Qualifikation ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Arbeit im Interesse des Judentums wird sich hiermit ergeben.

Was sie bis jetzt im Interesse des Judentums geleistet, sehen wir an ihren christlichen Freunden, die succesive wie reifes Obst dem Antisemitismus zufallen.

Dr. Herzl war im verflossenen Monate in Rom und wurde vom König Viktor Emanuel in Audienz empfangen.

Nach der königlichen Audienz hatte Dr. Herzl eine längere Unterredung mit dem Minister für auswärtige Angelegenheiten Tittoni.

Weiters wurde Dr. Herzl vom Papste empfangen und hatte mit Kardinal Staats-Sekretär Merry del Val eine längere Unterredung. Es wird uns bestätigt, daß er überall die beste Aufnahme gefunden hat.

Die „Deutsche Tageszeitung" in Berlin bringt in ihrer Morgenausgabe vom 18. November 1903 einen interessanten Bericht, der da lautet:

„Deutschnationales Judentum. Wie wir kürzlich mitteilten, scheint nunmehr eine „Vereinigung deutschnationaler Juden" tatsächlich ins Leben getreten zu sein. Die Vereinigung richtet sich mit aller Entschiedenheit gegen den politischen Radikalismus im allgemeinen und gegen den Radikalismus in den Reihen des Judentums im besondern; sie verweigert jedem die Zugehörigkeit, der auch nur im entferntesten sozialdemokratische Bestrebungen unterstützt. Andererseits bekämpft sie mit der gleichen Schärfe alle zionistischen und nationaljüdischen Bestrebungen. Dadurch glaubt sie den Kampf gegen den Antisemitismus am wirksamsten zu führen; sie erhebt für ihre Angehörigen den unbedingten Anspruch auf unbeschränkte nationale und politische Gleichberechtigung und Anerkennung, indem sie ihnen gleichzeitig die Bedingung rückhaltloser Betätigung nationaler Gesinnung auferlegt. — Das klingt alles ganz gut und schön, und wir zweifeln durchaus nicht an der guten Absicht und dem guten Glauben der Männer, die die Vereinigung ins Leben gerufen haben. Wenn aber einige nationale Blätter die Gründung der Vereinigung mit besonderer Freude begrüßen, so meinen wir unsererseits, daß zu solcher Befriedigung kein Anlaß vorliege. Es fällt uns nicht ein, jetzt schon ein abgeschlossenes Urteil über die Bestrebungen des Vereins auszusprechen. Aber die Geschichte hat zweifellos gelehrt, daß eine Verschmelzung des Judentums mit den Deutschtume unmöglich ist. Die Bestrebungen der neu begründeten Vereinigung sind durchaus nicht neu. Im Gegenteil, sie sind alt, sehr alt, über ein Jahrhundert alt. Sie wurden seiner Zeit von jüdischen und christlichen Männern verfochten, die weit bedeutender waren als die Träger der jetzigen Bewegung. Trotzdem haben sie das gewünschte Ziel nicht erreicht, weil sie es nicht erreichen konnten. Judentum und Deutschtum werden unvereinbar bleiben, man mag auf beiden Seiten sich noch so sehr bemühen, eine Vereinigung, eine Verschmelzung herzustellen. Deshalb sind wir von vornherein überzeugt, daß auch die Bestrebungen der neuen Vereinigung das gewünschte Ergebnis nicht haben werden. Eine äußerliche oder innerliche Ueberwindung des Antisemitismus wird durch sie nicht herbeigeführt werden. Unsers Erachtens kann der Antisemitismus nur überwunden werden, wenn eine schiedlich-friedliche Scheidung eintritt. Wie diese Scheidung gestaltet werden könne, haben wir mehrfach dargelegt. Uns liegt jede antisemitische Gehässigkeit vollkommen fern. Wir verurteilen alle Ausschreitungen des Hasses gegen unsere israelitischen Mitbürger aufs schärfste. Aber diese Ausschreitungen werden am besten beseitigt durch die von uns immer vorgeschlagene schiedlich-friedliche Scheidung, die dem Judentume sein Gastrecht, dem christlichen Deutschtume sein Heimatsrecht sichert".

Die „Volks-Zeitung" aus Berlin bringt nachstehende Mitteilung: „Der Großherzog von Hessen und die kischinewer Juden. Nachträglich wird der „N. Zür. Ztg." berichtet, daß der Großherzog von Hessen sich an den Sammlungen für die kischinewer Juden beteiligte und dem darmstädter Rabbiner Marx versprach, seinem Schwager, dem Zar, die jüdische Darstellung der kischinewer Judenverfolgungen zugänglich zu machen, die ganz anders lautet, als die russisch-ministerielle".

Die „Frankfurter Zeitung" bringt am 22. November nachstehende Mitteilung: „In der letzten Versammlung der zionistischen Vereinigung erörterte Dr. W. Hanauer die Frage: Gibt es eine körperliche Entartung der Juden? Der Referent wies darauf hin, daß die Durchschnittsgröße der erwachsenen Juden nur 163 Zentimeter betrage und daß die Juden den engsten Brustkorb unter der europäischen Bevölkerung haben sollen. Die allgemeine Konstitution kann als schwächlich bezeichnet werden. Der kleine Wuchs der Juden ist wohl nicht erworben, sondern ererbte Stammeseigentümlichkeit. Die übrigen Degenerationserscheinungen hängen aber jedenfalls mit der Leidensgeschichte des Judentums zusammen. Dazu kommt, daß die Juden auch heute noch mehr Kopf- als Handarbeiter sind, was die Neigung zu Nervenkrankheiten erklärt. Trotz ihrer schwächlichen Konstitution pflegen aber die Juden ein hohes Lebensalter zu erreichen, da sie mäßig leben und sich allen Verhältnissen anzupassen verstehen. So finden wir eine physische Minderwertigkeit der Juden, die aber ausgeglichen wird durch eine Reihe von körperlichen und geistigen Vorzügen. Ein Mittel, der Degeneration zu steuern, ist, wie der Redner meinte, die Ergreifung anderer Berufsarten durch die Juden und die bessere

körperliche Ausbildung durch Sport und Turnen.

Berlin. (Der Verein für jüdische Geschichte und Literatur) eröffnete seinen diesjährigen Winterzyklus mit einem Vortrag des bekannten Historikers Professor Dr. Philippson aus Berlin, der im vollbesetzten Festsaal des „Danziger Hofs" über die Lage der Juden im alten Rom sprach. Er kennzeichnete einleitend die religiöse Anschauungsweise der Römer, die die Religion mehr vom nationalen als vom dogmatischen Standpunkt aus betrachteten und fremden Kulten gegenüber die größte Toleranz walten ließen. Auch die jüdische Gemeinde in Rom, die durch die Freilassung jüdischer Kriegsgefangener entstanden war und sich sehr rasch und stark vergrößerte, erfreute sich der ungestörten Ausübung ihres Kultus, angesehener Stellung und großen Einflusses. Redner schilderte eingehend die Lage der Juden in Rom und in römischen Provinzen unter den einzelnen Kaisern und wies besonders auf ihre Regsamkeit in Handwerk, Industrie und Ackerbau, ihre von den Römern hochgeschätzte, kriegerische Tapferkeit, sowie auch ihre Frömmigkeit und Glaubenstreue hin, Eigenschaften, die ihnen zahlreiche Proselyten zuführten. Die in den verschiedensten italienischen Städten aufgefundenen jüdischen Katakomben geben in ihren Grabinschriften zahlreiche Beweise für die geachtete Stellung der römischen Juden. Erst seit der Erhebung des Christentums zur Staatsreligion verloren die Juden durch die Intoleranz der von der Geistlichkeit völlig beherrschten römischen Kaiser Schritt für Schritt ihre bisherige Stellung, bis sie unter den byzantinischen Herrschern vollständig rechtlos wurden und blieben. Der durch seine Streiflichter auf moderne Verhältnisse ganz besonders interessant gestaltete Vortrag erntete reichen Beifall.

Spenden für den jüdischen Nationalfond. Von Herrn L. J. K 3.— welche wir an den Verwalter des jüdischen Nationalfond Herrn Ingenieur Joh. Kremenetzky, Wien IX, Nußdorferstraße 10, übermittelt haben.

Ueber den merkwürdigen Aberglauben der Juden Palästinas hielt Miß Goodrich-Freer einen Vortrag vor der „Folk Lore Society" in London. Während ihres Aufenthaltes in Palästina hatte sie reichlich Gelegenheit, die Einheimischen genau zu beachten. Die Juden, so führte sie aus, haben verschiedene Methoden, den bösen Mächten auszuweichen. Ein Mann, der das Unglück hatte, nicht weniger als sechs Frauen hintereinander zu verlieren, verfiel auf einen sinnreichen Plan, um dem Todesengel zu entgehen. Als er zum siebenten Male heiraten wollte, kaufte er eine Kuh, mit der er die Hochzeitszeremonie durchmachte. Der Vertrag wurde in der richtigen Form aufgesetzt und der Ring dem Thier auf das Horn gesteckt. Darauf heiratete er sofort die wirkliche Braut, während das unglückliche Tier getötet und das Fleisch unter die Armen verteilt wurde. Das Paar lebte nachher auch stets glücklich. Wenn der Würgengel das Leben eines Juden nimmt, so glaubt man, daß er sein Schwert in dem Wasser von sechs Häusern wäscht; daher muß bei einem Todesfall jeder Tropfen Wasser in je drei Wohnhäusern rechts und links fortgegossen werden. Das ist eine sehr ernste Sache in einem Lande, wo jeder Liter Wasser seinen bestimmten Geldwert hat. Als im vorigen Jahre Wassermangel Krankheit und Tod im Gefolge hatte, nahm der Brauch die Bedeutung einer wichtigen sozialen Frage an. Die abgeschnittenen Nägel müssen in den Spalten der Wände verborgen oder verbrannt werden; manchmal geben die Jüdinnen ihre abgeschnittenen Nägel oder Haare ihrem Manne in einem Pudding zu essen, damit seine Liebe wächst. Die Nägel müßen auch zu Anfang der Woche abgeschnitten werden, damit sie nicht am Sabat zu wachsen anfangen. Rührend ist der Brauch, einem verstorbenen Kinde ein Ende Wolle mit den Maßen seiner liebsten Spielgefährten mit in den Sarg zu geben. Dadurch soll vermieden werden, daß das Kind sich einsam fühlt und in die Versuchung gerät, sie zu rufen, damit sie ihm in das Jenseits folgen. Bis auf den heutigen Tag verlassen sich die palästinischen Juden sehr auf die Gegenwart der „Hand der Macht", damit sie vor dem gefürchteten bösen Blick bewahrt werden. Dieses Amulett wird von Männern, Frauen und Kindern getragen und schmückt außerdem die Vorderseite fast jeden jüdischen Hauses. Manchmal erscheint es nur, als ob die Hand eines Menschen in blaue Farbe getaucht und auf den Oberbalken aufgedrückt worden wäre, während es manchmal auch sehr groß und deutlich sichtbar ist. Die Frauen und Mädchen schmücken sich ausnahmslos mit Arm- und Halsbändern, die ganz aus Händen bestehen; dies ist auch die Lieblingsform des jüdischen Traurings. Wenn möglich, ist die Farbe immer blau. Die Pferde, Kamele und Esel tragen auch blaue Halsbänder, manchmal in Form von Perlenschnüren, manchmal auch kunstvoll gestickte Perlenbänder oder wenigstens einen großen blauen Zierat, der vom Halse herabhängt. Die Kinder tragen auf dem Kopfe Amulette aus einem Stückchen Alaun, das in blaues Tuch eingenäht ist. Die Bedeutung des Blau erstreckt sich so weit, daß selbst wenn einige Körbe in dem christlichen Dorfe Ramallah geflochten werden sollten, einige blaue Perlen sorgfältig eingefügt wurden. Ein ziemlich „gewichtiger" Aberglaube der jüdischen Hausfrau in Jemen besteht in dem Tragen eines Halsbandes, das ihr den friedlichen Besitz aller ihrer gewöhnlichen Habe sichert. Das Halsband ist eine Sammlung seltsamer Zierate in Form zweier kleiner Frösche, eines an jedem Ende, zweier kleiner Schuhe, eines Kammes (gewöhnlich aus Holz), eines Kaffeeröstofens, eines Schlosses, eines Hundes, einer Taube, einer Mörserkeule zum Kaffee, eines Hammers, einer Axt, eines Säbels, eines Schlüssels, einer Schere, eines Hammers für Zeltpflöcke, einer Spitzhacke zum Ausroden von Baumwurzeln, eines Kamels, einer Pistole, einer Henne und einer Kaffeekanne. Amulette werden auch bei Augenkrankheiten getragen, und zwar grüne bei schweren Fällen und braune bei vorübergehenden Entzündungen. Kinderamulette bestehen aus Alaun in einem zierlichen Netzwerk aus Perlen; sie werden in gleicher Weise von den Moslemin, Christen und Juden Jerusalems getragen.

Aus Syrien. Über die Juden in Jerusalem kommen merkwürdige Nachrichten, zugleich mit der Kunde, daß der Handel, besonders der Landhandel, der in den 80er Jahren flott gegangen war, fast vollständig stockt. Hiezu trägt in erster Linie der Umstand bei, daß sich die Juden Jerusalems, trotz der zionistischen Bewegung, nicht mehr durch Zuzug aus dem Ausland vermehren, sondern vielmehr durch Wegzug an andere Orte vermindern. Dagegen dehnen sie in anderen Gegenden des Landes, besonders an der Küstenebene im Westen, ihren Landbesitz durch neue Ankäufe aus und legen ihn im allgemeinen ladwirtschaftlich rationell und schön an. Im Laufe des vergangenen Sommers hörte man, daß sie ihre Haupterwerbung auf ägyptischem Gebiet bei Eltrisch, der Grenzfestung nahe an der palästinensischen Grenze, gemacht haben. Dort soll die englische Regierung ihren Wünschen bereitwilligst entgegengekommen sein und ihnen ein sehr großes Landstück abgegeben haben. Dieses Landstück wird freilich mitten in der Wüste auch danach sein, so daß diese ackerbautreibenden Juden nicht weniger Schweiß und Fleiß wie die schwäbischen Kolonisten in Palästina aufzuwenden haben werden, bis der Boden ertragsfähig wird. Immerhin dehnt sich der jüdische Besitz im Heiligen Lande, wenn auch langsam, so doch stetig aus; ein Beweis, wieviel Interesse doch das jüdische Volk noch für sein ehemaliges Heimatland hat. Übrigens wollen die Jerusalemer Juden die hebräische Sprache wieder zur lebenden Sprache machen; darum wird in Jerusalem viel Hebräisches gedruckt und gelesen. Diesem Zwecke dient auch eine hebräische Wochenschrift, die im Schnellerschen Waisenhause zwar nicht gesetzt, aber gedruckt wird. Sie heißt Haschkawa, hat eine Auflage von 500—800 Exemplaren und möchte nicht nur in Jerusalem Leser finden, sondern auch auswärts zu Interessenten wandern.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Julius Bondy, Hořowitz. — Druck von Leo Küche in Pilsen.

Velectěná redakce!

Předpokládám z Vaší nestrannosti, se kterou jste se chovala ku všem stranám, v něž, bohužel, židovstvo v Čechách se dělí, že dáte místa sionistu k odvetě »Píseckým listům«, jež otiskují stručný obsah letáku stranou česko-židovskou rozesílaného.

Nemám v úmyslu proti letáku tomuto se obrátiti a to z té jediné příčiny, že o důvodech, jaké uvádějí čeští páni židé, velmi dobře ví, že nejsou ani pravdivy ani správny, nýbrž podvrženy. Záleží mně více na tom, český tisk, pokud není úplně antisemitským a slovům ze srdce jdoucím, ač od žida pocházejícím, přístupným, alespoň z části o sionismu poučiti.

Čeští židé, jak vyjímám z oné noticky, tvrdí, že židé postrádají jak společného jazyka, tak i společného území, nemají ani společných národních zvyků, ni vlastní kultury, ba dokonce ne společného původu. Předem než se rozepíšu, dávám Vašemu ct. čtenářstvu na uváženou, jak daleci jsou oni páni ode všeho, co židovského jest, a to, co na nich přírodou původem, raçou mimovolně lpí, chtějí vší silou upříti. Jak velicí jsou to odrodilci, to pojati jest s to jen dobrý Čech, který ví, jak trpce bylo i národu českému od renegátů zakoušeti. Takých renegátů chová česko-židovská strana, hlavně ve předních svých řadách, celé davy.

Tato strana jest takřka pařeništěm sběhů, odpadlíků. Jejich někdejši vůdčí síly nacházejí se buď již po celou řadu let za vodou křticí, buď na dobré cestě za tímtéž cílem, a od takových a podobných židů nelze žádati porozumění, jak židovské otázky vůbec, tak i jednotlivých úkazů, jež ona palčivá otázka v zápětí má a jejichž velkolepý výkvět **sionism** jest. Tito židé jsou jak pro národ, tak pro víru svých otců ztracení, odumřelí. Ratolest jedna kráči již jinou cestou, protože s hrůzou seznala, kde konečný cíl upíratelů všeho, co židovského, leží a jest pochopitelno, že orgán její jen znenáhla nalézá stopy, jež k židovstvu přesvědčenému vedou.

Nuže, tedy, židé postrádají všech, ba dokonce všech společných poznatků.

Mohl bych pro nepravdu tohoto tvrzení odvolat se na mínění každého nežidovského uličníka, jenž by pánům těm výkřiky až nepříjemnými dokázal, že veškeré jejich popírání marné a že mají cosi společného se židem kasiňákem, ba dokonce i sionistou, což pozná i sebe nezkušenější oko kolemjdoucího dítěte — kluka.

Tvrzení, že to, co jim společného jest, pouze následkem géta a uzavírání sňatků jen mezi sebou, jest liché, ba dokonce směšné. Kdo ví, že géta pro židy stávala jen ve středověku, a že skorem po tisíc let diaspori své žili místy svobodně a že i v časech nejhnusnějšího utlačování byly celé říše, kde jim bylo volno se stěhovati, ba že i v zemích, kde byli pronásledováni, nikdy nebyli všichni uzavíráni v gétách, a že jich byla vždy převážná většina roztroušena po obcích venkovských. Kdo to vše ví, tomu bije nepravda taková tou měrou do očí, že obdivuje troufalost oněch kruhů, s kterou se odvažují s podobnými myšlénkami vystupovati na veřejnost.

Co soudí o znalosti dějin takový snílek assimilant a o čtenáři svého výmyslu, od něhož žádá víry? Po dva tisíce let žijí židé mezi národy a během těehto let se pokoušeli velikáni duchem a mocí o jich splynutí s okolím a nedosáhli toho jen proto, že je to zcela nemožné. Vyjma sběhů, odpadlíků, kteří v zájmu materielním, zbabělostí a jiných příčin zapřeli původ a víru svou, hledajíce spásu mimo židovskou pospolitost, neměli ty nejúsilovnější námahy výsledků.

Jest tedy a musí býti něco mocného, velkého, což nás vespolek k sobě víže a třeba pro toto »něco« neměl politování hodný spisovatel letáku protisionistického porozumění, proto přece stává a působí, a se vším důrazem tvrdím, že i jemu samému, pokud je ještě židem, není toto »něco« cizím a že jen na danou příležitost čeká, by se mocí vedralo na povrch a city jeho opanovalo.

Židé v celém světě až na docela nepatrné výjimky, jsou společného původu; tyto výjimky stávají, pokud vím, jen na Kavkaze, kde v obcích židovských se Levité a Kohani nenacházejí. Tento na první pohled nezávažný úkaz dává vždy svědectví o společném původu, když by i jiných mnohem platnějších poznatků, jako stejný ráz obličeje, kmenová vlastnost živých pohybů, které jsou židu z nejzaššího severu tak vlastním jako židu na rovníku, nebylo.

Ještě jedno nechci opomenouti. Učenci na slovo vzatí tvrdí a dokládají, že židé jsou nejčistším plemenem v řadě národů, a že oni jedině dovedli s bezpříkladnou houževnatostí svéraznost svou zachovati.

Jedině v středu českých židů se naskytují jednotlivci — snad celá strana? kteří toto faktum, celým světem uznané, si troufají popírati.

Jakkoli slyším a vidím úsměšek pánů »Píseckých Listů«, tvrdím-li, že židé mají i společný jazyk, zůstávám přec věren tvrzení tomu a dokládám, že kdekoli židé bydlí, jazyk ten společný blaholí; děje-li se to jen v chrámech a při modlitbách, není vinou tohoto, nýbrž oněch, že tomu tak. Pouze mimochodem ale dodávám, že více než polovina židů na zeměkouli tímto jazykem mluví a se dorozumívá.

Věřím ale rád, že mezi českými židy by to možné nebylo, snad dokonce ani o tom neví, že jsou židé, kteří jazykem hebrejským mluví a se dorozumívají. Chybi jim toto vědomí jako většinou i jiné všežidovstva se týkající, radil bych jim proto, by se raději činnosti své při řešení otázky všežidovské vzdali.

Společného území nemají, ba nemají! *Táži se ale, zda-li se tohoto území dobrovolně vzdali, jestli se kdy nároků naň zřekli?* A právě *u vřelého Čecha hledám porozumění* tohoto pocitu revindikačního. I tento se hlásí o to, co jemu mocí odňato bylo, o historická svá práva.

A tak jako každý pro svou vlast vřele cítící Čech doufá ve splnění tužeb svých, tak i židé mají právo doufati ve splnění tisícileté tužby své a pouze ti, kteří historickou tuto nutnost chtí přičiněním svým uspíšiti, jsou sionisté a liší se důsledně od svých odrodilých bratří tím, že se hlásí s hrdostí ku všemu co původně židovské jest, ať jsou to světlé či tmavé stránky žití národního. Co sionista, to pracuje k tomu cíli, by světlé stránky svého lidu dále vyvinul a tmavé potíral, on snaží se vychováním lid židovský schopným učiniti k utvoření čistě židovské společnosti, avšak nikoli na základech humanity neb dobročinnosti, nýbrž na základech většího úspěchu slibujících, a to mohou býti jen ty, které jsou na soustavné práci *svépomocné* zbudovány. Sionista spěje a napomáhá k tomu, by židy zdatnými učinil, aby dovedli nájezdům čeliti, které jim hrozí zkázou, jak morální tak hospodářskou.

A se správnou předtuchou, že v onom boji, jenž se dle všeho připravuje a společnost na zcela jiných základech vybuduje, budou jen mocné a svérázně organisované kruhy rozhodovati, budou se snažiti ve stranu svou, ve které se bez odporu již nyní všežidovstvo nalézá, pojati nejširší vrstvy židovstva, a v tom jim nejméně překážeti bude kroužek česko-židovských advokátů se svým nepatrným počtem nohsledů.

Přejde se přes ně k dennímu pořádku, tak jakoby již tam byli, kam s nápadným kvapem spějí.

Že sionism chce vystěhovati všechny židy do Palestiny, jest strašák, kterým mává ve svých nesnázích celá strana a pokrytecky se táže svých přívrženců, chtí-li se vystěhovati. Očekávané »Nikoli« jest tím nejpádnějším důvodem proti sionismu.

Veřte tedy, že by to sionisté po *zralém uvážení* považovali za největší neštěstí idey této, kdyby se vystěhovali pro tuto svatou věc tak nezralé živly, jako jsou většinou židé v Čechách.

Sionism činí nároky na živly takové, jež s okolím svým *splynouti nemohou neb nechtějí*, a to až v tu dobu, kdy budou pro úkoly své ve vlasti všežidovské spůsobilé. Že je takových zde pořídku, víme my sionisté lépe, než kdokoli jiný, proto jest pro nás v tuto chvíli hlavním zájmem, umožniti vrácení se do vlasti oněm živlům, jež jsou pro tento čas schopni, těžkému úkolu, který jich čeká, dostáti.

Vzdávám vřelý dík za to, že Jste dopřál těmto řádkám místa a trvám ve vší úctě

Ben Jehuda.

Veřejná hovorna.

Žid?

Jest známo, že v zákoně školním je stanoveno:

„Ředitel školy musí býti toho samého vyznání, jako většina žáků, školu tu navštěvující“. Tím se zdál židům přístup k takovým místům dosti znemožněn. Avšak proti všem případům nemůže se zákonně předejíti. Tak se stalo na Starém městě Pražském, kdež je v německé veřejné škole většina žáků židovských. Dlouho to trvalo, než slavná městská rada se k tomu měla učiniti zákonu zadost, ale učinila to přec a řiditelem se stal pan M.

Nuže, předpokládali bychom tedy, že tento jediný z tisíců a tisíců, *jemuž plyne zisk materielní z vyznání*, pamětliv toho bude, že se stal proto řiditelem, že je žid a že všemu co je židovského, přáti bude a dbalým na to, by se stal na tak vynikajícím místě židovstvu prospěšným.

Chyba lávky! Pan řiditel, jenž jest činitelem, jakýmsi pátým kolem v „Deutschen Landeslehrerverein“, se cítí co rodilý germán a vrací veškeré české dopisy jemu městskou školní radou zasílané s příkladnou důsledností zpět a tváří se při tom s pravým „Furor teutonicus“ a spílá na nesprávnosti městské rady. Tato ale v něm vidí žida, jenž dovoluje sobě tak vůči ní vystupovati. Nuže, táži se pana M., jedná-li správně, že zapomíná, že se stal řiditelem proto, že je židem a ne, že je Němcem a že nemá práva rozkvašovati zášť proti židům ještě více. Když ale nechápe, tak mu to řekneme, že bychom si přáli, kdyby se nebyl stal řiditelem. Tím bylo by židovstvo ničehož neztratilo. Zde jenom jedna židovská nula dostala jedničku.

L.

Národní jednota českožidovská

ohlašovala, že vydá spis protisionistický. Čtu se zálibou pojednání o věcech židovstva se šířící a byl jsem proto skutečně zvědav, co nového se z Prahy dozvíme, zejména když

dříve již bylo nám sděleno, že na spise tom pracují doktoři.

Byl jsem sklamán, neboť vše to, že sionisté totiž jsou proti své vůli spojenci antisemitů, že jsme dříve byli, nyní ale již nejsme národem, že pokrok lidstva jest stálý, četli jsme nesčíslněkráte v Blochenschriftu.

Že jsme my, sionističtí židé nepřítelem ostatního židovstva a nebezpečnější antisemitů, to jsem sám o sobě nikdy nevěděl, nepřekvapila mne ale tato nesnášenlivost našich pražských hejslovanských bratří ku náhledu našemu, proto že tuto nesnášenlivost znám. Hnutí českožidovské povstalo ze zdravého a přirozeného protestu proti náhledu u nás obvyklému, že co žid to Němec. Zakladatelé a propagátoři hnutí toho byli poctivými, dobrými židy, kteří vycházeli z mylného názoru, že naučení se jazyku, že jazyková assimilace znamená splynutí s národem.

Mladá generace viděla ale již, že náhled ten jest chybný a domnívala se, že socialismem dá se otázka židovská řešit. Když názory své chtěla v organisaci českožidovské uplatnit, tu byla ihned zakřiknuta a z českožidovké organisace vyloučena článkem „Hands off“ ze dne 1. prosince 1896 č. 6, tak jakoby česky vychovaný žid socialista přestal býti Čechem, jestli žid vůbec Čechem jest.

Ervín Špindler, dobrý znalec židovstva, člen výkonného výboru strany vládnoucí, tlumočící názory Čechů, tvrdí, že žid a to i pravověrný, jenž v tradici posvátné zachovává vzpomínku na ztracenou svou vlasť, může býti dobrým českým vlastencem, že žid ovšem ale nikdy českým národovcem býti nemůže. Naši Pražané jsou ale češtější než Spindler a ostatní Češi a proto nás nazývají superantisemity.

Spravedlnost ale káže konstatovat, že se právě tak roztomile chovají i k ostatním ku českému národu se hlásícím židům, kteří nepřisahali na koran Mariánské houfnice.

Vždyť nedovolili uveřejnění zprávy týkající se pardubského spolku „Veselost“. Tento spolek hrál společně se socialisty Hauptmanovy „Tkalce“ a země se neotevřela, aby tuto chásku pohltila, jako Korahům se stalo. Trest ale tuto neposlušnou chasu přece stihnul, nedostala se zpráva o tom do veřejnosti.

Na venkově dávno již nikdo s nimi nepočítá, ztratili úplně veškerý vliv a proto alespoň v Praze se chtěli udržet, neptejme se ale jak.

Jednak tím, že jsou za jedno s filiálkou kasina.

Ach man di wast unten beim Hampas a že zapověděli svým členům každý styk se sionisty.

A jak komicky tato zápověď působí, patrno z následujícího:

Sousedem mým jest pravověrný žid, jehož syn, v Praze studující, jest členem spolku českých akademiků židů.

Sestra jeho si šila šaty do plesu č. a. ž. u nás na našem šicím stroji. V Praze chtěla navštívit kamarádku svou, moji dceru, v ústavě. Bratr ale nesměl jíti se sestrou nahoru, navštívit sousedku, protože majitelka ústavu jest sionistkou! Celý ples č. a. židů jest nyní „pűsl“, protože jedny šaty byly ušity na stroji sionistickém.

Jestli příště průkaz o původu látky tanečníků se bude žádat, není mi známo, vím ale, že podpůrné fondy našich studujících bez ohledu na náhled zasluhují podpory všemožné.

Že proti takovému počínání se konečně ozvali venkovští židé, jest nepochopitelno a za ně mluví Dr. Vohryzek, lékař v Pardubicích. Týž pocházeje po meči i po přeslici z rodiny eminentně židovské, stojí tak jako i mnohý organisovaný sionista na stanovisku filantropickém; v Čechách pak chce otázku židovskou řešit pokrokem, prací národohospodářskou a českou knihou. Zámysly jeho jsou nade vší pochybnosť dobrými, věříme mu, že by rád všem nám v hospodářském ohledu pomohl na nohy; vím, jak se rozčiloval proto, že pražští židovští hejslované brojili proti Lidové záložně, avšak síly jeho nebudou as s to v hospodářském ohledu nám pomoci, to by dosáhla jenom velká organisace.

Proti české knize ničeho nenamítáme a bylo by záslužnější, kdyby naši doktoři sestavovali místo bezúčelných pamfletů seznam českých Judaicae, po kterých zejména mladá, němčiny neznalá generace touží.

Vzdor tomu, že nás. N. J. č.-ž. za vnitřního nebezpečného nepřítele prohlašuje, ač její orgán v čís. 27. a 28., ročníku III., zcela jinak, totiž velmi příznivě, o sionismu psal, nebudeme se s ní potýkat, protože bojů vůbec nevyhledáváme. My zcela jednoduše bratry a sestry své poučujeme a to s výsledkem takovým, s nímž jsme velice spokojeni a jenž nám dodává chuti ku další práci poučovací. Idea naše vítězí a to i v kruzích českožidovských a o ideu tu se nám jedná.

Kdo pak by to byl řekl před 5 lety, že N. J. č.-ž. uzná zásluhy spolků „Chowewe Zion“ a „Ahawas Zion“, tedy sdružení sionistických a prohlásí, že zasluhují podpory?

I č. a. ž. nechají si nyní přednášet v místnosti židovské nikoliv o velkém Čechu a antisemitu Nerudovi, nýbrž o ženě židovské, tedy o thematu, o němž jsem v Barkochbě před 4 lety mluvil. Přednášející jest, jak jsem v Litomyšli seznal, silně impregnován sionismem, tak jako většina rabínů a učitelů našich.

Marné proti nám jsou všechny vzteky, zdravé naše myšlénky razí si vzdor odporu samy cestu.

Pardubice, 1904.

Dr. Bergmann.

Vydavatel a zodpovědný redaktor **Julius Bondy**, Hořovice. — Knihtiskárna Leo Küche v Plzni.